

## »Das Allerwichtigste ist ein positiver Vibe.«

---

Berlin. Die Sonnenbrille behält Jan Delay so gut wie immer auf. Auch in Innenräumen, auch jetzt. Halb aus Style-Gründen, halb als Schutzschild zwischen ihm und der Welt. Das Interview findet in einem Berliner Hotel statt. Zwischen den Sesseln mit den hohen Lehnen liegen zwei Meter Abstand, die er mit seinem Hamburger Zungenschlag überbrückt. Als Interviewpartner muss Jan Delay erst mal ein bisschen angetaut werden: Zu Beginn gibt er sich betont routiniert, auch etwas skeptisch, nach und nach wird er redseliger, besonders als es um die größten deutschen Entertainer geht.

INTERVIEW: ANNETT SCHEFFEL | FOTOS: JONAS HOLTHAUS

---



**J**an Delay, Ihr neues Album heißt »Earth, Wind & Feiern«. Was gibt es denn gerade zu feiern?

Mir war es von Anfang an wichtig, dass Lebensfreude in der Musik steckt. So wie ich es im Intro formuliere: »Es sind finstere Zeiten, aber es muss gar nicht sein.« Ich denke, die Zeiten waren auch schon vor Corona finster. Es gab schon vorher sehr viel Scheiße, die mich geärgert und mir Angst bereitet hat. Zu diesen Dingen wollte ich in den Songs etwas sagen, ohne dabei eine Antiplatte aufzunehmen, auf der man die ganze Zeit zu hören bekommt: Dieses ist scheiße, jenes ist scheiße und hier noch ein Mittelfinger, denn ihr seid doof und auch blöd. Egal wie ernst die Themen sind, mit denen man sich beschäftigt: Das Allerwichtigste ist ein positiver Vibe. Es gibt genügend Sachen, die die Menschen runterziehen, da muss das in der Musik nicht auch noch sein. Ich will Musik machen, die den Leuten Energie und Motivation gibt.

**Oder vielleicht auch erst mal nur, um den Scheiß auszuhalten?**

Ja. Gerade in Zeiten, die so viele Ängste schüren und in denen viel zu viele Leute aus diesen Ängsten auch noch Geschäfte machen, will ich mich nicht in die erste Reihe stellen und das mit einer wütenden Textzeile noch weiter befeuern. Ausklammern will ich diese Themen aber auch nicht, weil sie mich beschäftigen und betreffen. Das Album ist also eine Art Spagat.

**Sie geben in den Songs auch Einblicke in Ihr Leben als Vater. Was ist das Schwierigste an dieser Rolle?**

Meine Tochter ist jetzt sechs Jahre alt und das Vatersein damit bereits so in mir verwachsen, dass ich das gar nicht mehr so klar sagen kann. Ich erinnere mich aber, dass ich am Anfang die Erkenntnis hart fand – zumal ich selbst Einzelkind bin –, dass das eigene Ego ab jetzt überhaupt nicht mehr zählt. Scheißegal, wie man drauf ist, wie man aussieht, was man sich vorgenommen und dann nicht geschafft hat: Alles ist egal, es geht um jemand anderen. Gleichzeitig ist das aber auch eine super Therapie, um wegzukommen von der ständigen Ich-Perspektive.

**Das Album schöpft – wie auch schon Ihre früheren Solo-Sachen – aus fünf Jahrzehnten schwarzer Popgeschichte: Funk, Disco, Dub, HipHop oder Afroswing. Denken Sie vor dem Hintergrund der aktuellen Rassismusdebatten anders darüber nach, wie wir als weiße Europäer Schwarze Musik hören und an welchen Stellen wir vielleicht gar nicht angesprochen und gemeint sind?**

Natürlich denke ich viel darüber nach. Schon als

kleiner Junge, schon bevor ich angefangen habe, HipHop zu hören, wusste ich, dass Rassismus existiert. In meinem Elternhaus wurde ich von Kindesbeinen an mit solchen Themen konfrontiert. Ich bin in einem besetzten Haus aufgewachsen, habe Rassismus nicht selbst erfahren, aber bei uns wurde sehr wohl darüber gesprochen. Ich habe daher verstanden, um was es in den Texten der Rapper geht, die ich später für mich entdeckt habe. Ich erinnere mich an die Zeit, als die Musik von Public Enemy das Größte für mich war. Da war ich vielleicht zwölf, das war genau die Zeit, als es bei dieser HipHop-Band eine riesige Kontroverse um Professor Griff gab, der in Interviews gegen Juden gehetzt hatte und den man deswegen aus der Band geschmissen hat. Ich habe realisiert, dass es da auch um Themen ging, die mich nicht oder ganz anders betreffen. Trotzdem habe ich mich nie ausgeschlossen gefühlt. Im Gegenteil, mich hat Schwarze Musik immer angezogen.

**Was genau hat Sie angezogen?**

Das ist schwer zu sagen. Warum mag man eine bestimmte Art von Musik und warum eine andere nicht? Meine Liebe zu dieser bestimmten Art von Groove, die stammt noch aus einer Zeit, in der ich unbedarft und naiv war. Ich war vier oder fünf, als ich die Plattensammlung meiner Eltern geplündert habe. Da fanden sich viele Jazzplatten von meinem Vater, das ist ja auch Schwarze Musik, jedoch hat die mich nie besonders interessiert. Im Gegensatz zu Funk und Soul. Mir geht es seit jeher um den Groove, um die Beats, um die positive Kraft in der Musik. Das war zunächst nur ein Bauchgefühl, da gab's keinen Kopf.

**Ab wann kam der Kopf dazu?**

Als Teenager. Was Public Enemy zu sagen hatten, hat mich interessiert. Aber der Groove ist immer zentral geblieben. In den Jahren davor habe ich auch Madonna und Prince gefeiert. Depeche Mode hingegen nicht, die fand ich schrecklich, wenn von denen ein Song im Radio lief, dann hat es mich gefröstelt. Das war so kalt und deprimierend. Oder Black mit seinem Hit »Wonderful Life«. Ich erinnere mich, dass ich bei dem Song zum ersten Mal ein Gefühl dafür bekam, wie das ist, wenn es einem richtig schlecht geht. Das klang für mich so schrecklich beklemmend.

**Die Entwicklung von HipHop in Deutschland war gerade zu Beginn sehr politisch: Anfang der 90er-Jahre gab es damit zum ersten Mal eine Kultur, von der sich deutsche People of Colour und überhaupt junge Menschen aus Familien mit Migrationshintergrund repräsentiert fühlen konnten.**

Interessant daran ist, dass HipHop in zwei großen Wellen in Deutschland ankam: einmal Anfang der 80er-Jahre mit der Breakdance-Kultur, dann zehn



## »HipHop hieß früher, gegen Nazis zu sein. Das zog sich durch die ganze Szene, durch alle Kreise.«

Jahre später mit der Musik. Die erste Welle wurde fast ausnahmslos von Migrantenkindern getragen. Wobei ich glaube, dass es erst mal gar nicht so sehr um eine Bewegung im politischen Sinne ging. Viele dieser Kids besaßen über die Kultur ihrer Familien einen ganz anderen Zugang zum Tanz, eine ganz andere Selbstverständlichkeit in Sachen Bewegung zur Musik. Deswegen hat Breakdance diese Leute so sehr angezogen. Als es dann Anfang der 90er-Jahre auch auf inhaltlicher und musikalischer Ebene losging, als Deutschrap also zum Sprachrohr der jungen Generation wurde, war das schon nicht mehr so, dass die Szene ausschließlich von Migrantenkids befeuert wurde. Da waren alle dabei, die Spaß an HipHop hatten.

**In diese Zeit fällt die Gründung Ihrer HipHop-Band Absolute Beginner.**

Ja, und wir haben uns gar keinen Kopf darum gemacht, wer jetzt eine Kartoffel war, wer afro-deutsch, wer einen türkischen Migrationshintergrund mitbringt – und was das alles kulturell und politisch zu bedeuten haben könnte.

**Teil der Band war Denyo, der eigene Rassismus-Erfahrungen gemacht hatte. Haben Sie darüber geredet?**

Denyo hat ganz andere Sachen erlebt, klar. Aber irgendwie waren wir so eng miteinander verwachsen, dass wir kaum über unsere Unterschiede

nachgedacht haben. Ein großes Thema war die gemeinsame Front gegen Nazis. Damals brauchte man da gar nicht drüber zu diskutieren: Alle, die sich im Umkreis von HipHop bewegt haben, wussten, dass das, was wir machten, antifaschistisch und antirassistisch war. Das war das große verbindende Ding. HipHop hieß: gegen Nazis sein. Das zog sich durch die ganze Szene, durch alle Kreise. Man muss natürlich immer dazusagen: Anfang der 90er-Jahre war HipHop in Deutschland Mittelstands-Mucke. Siehe Die Fantastischen Vier. Aber auch ein Act wie Advanced Chemistry: Das war zwar eine Band, die komplett aus Typen mit Migrationshintergrund bestand. Aber auch die kamen aus soliden Mittelschicht-Elternhäusern. Das hat man den Texten auch angemerkt, denn wer auf diese Art mit Sprache umgehen können will, der braucht dafür einen bildungsbürgerlichen Hintergrund. Wahrscheinlich war dieser Umstand gut dafür, dass sich die Szene am Anfang entwickeln konnte. Genauso wichtig war dann aber die nächste Evolutionsstufe, nämlich dass die Rapper, die diesen Hintergrund nicht besaßen, deren Sprache der harte Straßenrap war, mit Fug und Recht ihren Platz im HipHop beansprucht haben. Sie haben damit eine Lücke gefüllt.

**Der Track »Fremd im eigenen Land« von Advanced Chemistry ist beinahe 30 Jahre alt,**



**er erschien drei Monate nach den rassistischen Krawallen in Rostock-Lichtenhagen. Geht es Ihnen auch so, dass der Song immer erschrecken-der erscheint, weil er nach all den Jahren nichts von seiner Gültigkeit verloren hat?**

Ja. Auf unserer letzten Tour war Torch, Rapper von Advanced Chemistry, als Gast dabei. Wir haben den Song jeden Abend gespielt, mit neuen Beats, aber immer mit seiner Strophe. Und wir haben jeden Abend feststellen müssen: Der ist jetzt aktueller denn je.

**Vermissen Sie die 90er-Jahre?**

Nee! (überlegt) Ich meine, was heißt vermissen. Ich denk schon häufiger daran zurück. Ich fand vieles toll, aber längst nicht alles! Schon alleine, wenn ich mir jetzt angucke, wie die Leute damals rumgelaufen sind, in diesen 90er-Klamotten, dann schlage ich die Hände überm Kopf zusammen. Bufalos: schrecklich! (lacht) Nee, aber im Ernst, ich mag das nicht, wenn man so sehr im Gestern lebt. **Was haben Sie damals in den ersten Jahren mit den Absoluten Beginners gelernt, was Sie heute noch gebrauchen können?**

Viell! (überlegt) Eine wichtige Sache ist, dass mich verschiedene Seiten immer wieder darin bestätigt haben, alles selbst zu machen, die Musik, die Videos und so weiter. Beigebracht hatten wir uns das ja eh alles selbst! Das beste Gegenbeispiel ist das Video zu »Liebeslied«. Wir dachten damals, okay, wir sind jetzt bei einer großen Plattenfirma, da müssen wir vielleicht mal die Profis ranlassen. Ich hasse dieses Video! Das waren nicht wir.

**Was Ihre Platten immer bieten: Unterhaltung. Was sind für Sie die wichtigsten Entertainer-**

**Qualitäten?**

Es gibt dafür kein allgemeingültiges Rezept. Deswegen bin ich so dankbar für den HipHop, weil er mir nicht nur Musik und Kultur gegeben hat, sondern – so pathetisch es vielleicht klingen mag – auch eine Herangehensweise an das Leben. Durch HipHop habe ich gelernt, mir von allem, was ich interessant finde, etwas zu nehmen, um daraus Eigenes zusammenzubauen. Und ich glaube, genau so funktioniert gutes Entertainment. Wenn ich singe, singt bei mir zum Beispiel immer Udo Lindenberg mit, wie ein Phantom. Und wenn ich dann zwischen den Songs sabbele, dann mache ich halt schon mal einen Harald Schmidt-Gag.

**Ich habe gelesen, dass Sie ein großer Fan von Top-5-Listen sind. Wer sind die fünf besten deutschen Entertainer?**

Thomas Gottschalk. Harald Schmidt. Rocko Schamoni. (überlegt) Stefan Raab. (überlegt) Udo und Klaas – die zählen jetzt mal als eine Person.

**Alles sehr verschiedene Entertainer.**

Klaas ist zum Beispiel unglaublich schnell. Ich glaube, das ist das Wichtigste für mich: die Schnelligkeit. Ein guter Entertainer muss innerhalb von Nanosekunden auf alles reagieren und seine Pointen rausballern können. Egal, ob jemand hinten im Publikum was runterfällt, egal, ob dein Interviewpartner was Wichtiges gesagt hat oder nicht. Gute Entertainer sind schnell. Darin wiederum ist Stefan Raab gar nicht so gut. Aber der ist so wahnsinnig ehrgeizig; der beißt sich in Sachen fest. Auch wichtig.

**Dürfen Entertainer alles?**

Unbedingt. Kunst darf alles, Humor darf alles,

## »Ich bin nirgendwo so selbstverständlich und ehrlich wie auf der Bühne.«

Entertainment darf alles. In dem Moment, in dem man anfängt, Regularien aufzustellen, wird es seltsam. Und ich rede nicht von Moral. Jeder muss seine eigene Moral haben, das ist klar. Aber ich finde, man muss vor allem auch Fehler machen dürfen, danebentreffen oder übers Ziel hinausschießen – und dann sagen: »Okay, sorry. Das war zu krass.« **Welche Fehler nimmt man dem Entertainer Jan Delay übel?** Och, da können sicher sehr viele Leute sehr viele Sachen aufzählen. Es ist auch nicht so, dass ich da gar nicht zuhöre. Ich will ja lernen und besser werden. Aber ich versuche dem, was andere scheiße finden, auch kein allzu großes Gewicht einzuräumen.

**Wo sind Sie besser, auf der Bühne oder im Leben?**

Puuh, das ist schwer. Da müssen Sie andere Leute fragen, das kann ich für mich nicht beurteilen, das gelingt mir nur bei anderen.

**Was denken Sie über Thomas Gottschalk?**

Den kenne ich zu wenig.

**Denyo?**

Das ist gemein! (lacht) Naja, bei Leuten, die mir nahestehen, ist es mir natürlich wichtiger, dass sie im Leben gut sind. Obwohl warte, bei Denyo will ich natürlich auch, dass er auf der Bühne gut ist. Der ist ja in meiner Band. (lacht) Aber bevor Sie mich jetzt nach weiteren Kollegen fragen, probiere ich doch lieber, eine Antwort für mich selbst zu finden.

**Nur zu.**

(überlegt) Ich glaube, auf der Bühne bin ich selbstverständlicher. Ich bin nirgendwo so ehrlich wie auf der Bühne. Weil ich dort nicht nachdenke. Ich bin auf der Bühne wie ein vier Jahre altes Kind, ganz in meinem Element. Fange ich an, darüber nachzudenken, was ich auf der Bühne eigentlich mache, verhaspelle ich mich sofort – und irgendwas geht schief. Deshalb bin ich auf der Bühne mein aufrichtigstes Ich. Aufrichtiger noch, als wenn ich besoffen bin. Im Leben bin ich oft zu verkopft, stehe mir dann selbst im Weg. Im Studio zum Beispiel. Schrecklich!

**Inwiefern stehen Sie sich dort im Weg?**

Indem ich alles zerdenke, ewig an allem zweifle, sämtliche Optionen abwäge – im schlimmsten Fall so lange, dass es für mich selbst irgendwann nicht mehr fresh ist.

**Was ist für Sie das Wichtigste im Leben?**

Liebe.

**Jede?**

Ja. Jede Form von Liebe. Input und Output. Lieben und geliebt werden.

**Und das Zweitwichtigste?**

Musik. Und auch hier: Input und Output. Oder Humor. Humor ist mir auch sehr wichtig. (überlegt). Humor kommt dann auf Platz drei.

**Hätten Sie gerne in einer anderen Zeit oder einem anderen Land gelebt?**

Nee, ich bin mittlerweile eigentlich ganz froh, in Deutschland und vor allem in dieser Zeit zu leben. Auch wenn ich früher das Gefühl hatte, dass ich hier nicht reinpasse und dass mich viele Dinge, so wie sie ablaufen, komplett abstoßen. Heute aber, mit mehr Erfahrung, bin ich tierisch dankbar dafür, Teil einer Gesellschaft zu sein, in der ich die Möglichkeit habe, alles zu kritisieren, alles scheiße zu finden – ohne dafür bestraft zu werden. Es ist überhaupt nicht alles gut in Deutschland. Aber man kann das aussprechen.

**Hatten Sie nie das Gefühl, dass es eine Zeit gab, in der Sie besser aufgehoben gewesen wären?**

Nee, eigentlich nicht. Wenn man sich meine Alben anhört, dann entsteht vielleicht dieser Eindruck. Auf meinen ersten Soloplatten habe ich mich mit anderen Zeiten beschäftigt – musikalisch zumindest. Zum Beispiel saß ich 2005 da und habe mich mit 1975 auseinandergesetzt. Insofern war Jan Delay immer ein irgendwie aus der Zeit gefallener Typ. Ich habe das immer geliebt, mich rückblickend mit Sachen zu beschäftigen.

**Was ist für Sie neben der Musik spannend am Jahr 1975?**

Ich habe mich als Jugendlicher intensiv mit der Zeit der Studentenbewegung und der Jahre danach beschäftigt, vor allem



# MOBY

## DAS NEUE ALBUM



Seine größten Tracks  
klassisch & akustisch  
instrumentiert  
Feat. Gregory Porter,  
Jim James, Kris Kristofferson  
und vielen mehr



*"I long for the simplicity and vulnerability you can get with acoustic or classical music." - Moby*

Jetzt überall im Handel  
Als CD, Vinyl & Deluxe Version inkl. Slipmat  
in verschiedenen limitierten Editionen

www.moby-reprise.com



ZUR PERSON

Jan Delay (geboren 1976 in Hamburg als Jan Philipp Eißfeldt) hat als Musiker einen Marsch durch die Genres hinter sich: Mit seiner Band Beginner (früher: Absolute Beginner) prägte er in den frühen 90er-Jahren die Deutschrap-Szene, das stilprägende Album »Bambule« erlöste den deutschsprachigen HipHop 1998 vom Dasein in der Jugendzentrum-Nische. Danach spielte er als Solokünstler Reggae und Dance-Hall, entwickelte ab 2006 auf zwei weiteren Alben seinen heute typischen Sound zwischen Funk, HipHop und nasal-jan-Delay-Stimme. Die Mischung machte ihn zu einem der wenigen deutschen Musiker, auf die sich Ende der 00er-Jahre sowohl das Pro-Sieben-Publikum als auch Indie-Fans einigen konnten. 2014 probierte sich Jan Delay mit »Hammer & Michel« auch an Gitarrenrock. Er lebt mit seiner Familie in Hamburg.

aus. Doch dann stehen Sie im Geschäft und denken darüber nach, welche Schweinehunde Sie mit diesem oder jenem Kauf unterstützen. Meistens kaufen Sie das Produkt dann aber trotzdem, weil Sie es geil finden und gelernt haben, mit diesem Widerspruch ganz gut klarzukommen. Passt das? Jein. (lacht) Worüber ich selbst immer wieder fassungslos bin: Wenn ich irgendein Sweatshirt für 200 Euro so geil finde, dass ich es mir im Zweifelsfall auch noch in einer zweiten Farbe kaufe, ich aber von einem Supermarkt in den nächsten renne, wenn ich erfahre, dass die Marmelade dort 50 Cent billiger ist. Da frage ich mich manchmal schon: Wie bescheuert bist du eigentlich?

**Woran liegt das?**  
Die wissenschaftliche Antwort lautet: hybrides Konsumverhalten. Hat mir ein Kumpel erklärt. (lacht) Dass es wichtig ist, sparsam zu sein, habe ich schon als Kind von meinen Eltern mitbekommen. Wir hatten zu Hause nicht viel Geld. Da wurde nichts verschwendet, da wurde geyckelt, wo und wie man sparen kann. Und ich bin dankbar dafür. Das Sparen ist etwas, was ich unbedingt auch meiner Tochter vermitteln will – vor allem, weil sie ja anders aufwächst. Aber eine klare Konsumhaltung ist heute genauso wichtig. **Was kaufen Sie wegen dieser Haltung bewusst nicht?**

Ich habe vor vier Jahren entschieden, wenn irgend möglich nichts mehr zu kaufen, wo

»Das Sparen ist etwas, was ich auch meiner Tochter vermitteln will. Aber eine klare Konsumhaltung ist heute genauso wichtig.«

auch für die Wege in den linken Untergrund. Ich habe jedes Buch gelesen, jeden Filmschnipsel gesehen, den ich finden konnte. Um noch mal auf das Gedankenspiel zurückzukommen, in eine andere Zeit zu reisen: Wenn es eine Zeitmaschine gäbe, das war für mich immer glasklar, dann würde ich mich in den 60er-Jahren absetzen lassen. **Wo und wann genau?**  
Sagen wir 1963, in Hamburg, St. Pauli. Um die ganze Entwicklung mitzubekommen: Die Beatles sind in der Stadt, Popmusik entsteht, Reggae, Soul und Funk entwickeln sich. Hier der Musik beim Entstehen zuschauen und zuhören zu können – da wäre ich gerne dabei. **Nachdem ich einige Interviews von Ihnen gelesen habe, stelle ich mir Ihr Konsumverhalten wie folgt vor: Sie geben gerne Geld**

Monsanto drinsteckt. Meine heißgeliebte Eistee-Sorte habe ich mir daher verboten. Ich habe mir auch Coca-Cola verboten. Ist einfach nicht mehr, diese Scheiße will ich nicht unterstützen! Und ich merke, dass ich bei solchen Handlungsfragen mit dem Alter immer konsequenter werde. Vor 20 Jahren hätte ich wohl noch gesagt, ist mir egal, schmeckt halt geil. Heute bleibe ich beim Nein. Man fängt an, genauer hinzugucken. Ich habe auch angefangen, mich genauer mit Fleischersatzprodukten zu beschäftigen. Meine Tochter ist schon seit einer Weile Vegetarierin. Also habe ich da eine Menge ausprobiert, irgendwelche Pseudo-Hackbällchen aus dem normalen Supermarkt, sehr schmackhaft. Irgendwann merkst du dann: Klar, weil die dafür dieselben Scheißzutaten benutzen, die auch in einer

Fertigpizza drin sind. Keine Ahnung, Oxidiate oder Calciumnulsulphensäure, ich denk mir das gerade aus. Und dann ist das Produkt am Ende auch noch von Nestlé. (lacht)  
**Man denkt, man macht was Gutes, und dann zu merken: Nee, doch nicht.**  
Genau, und wenn man erst einmal angefangen hat, sich damit zu beschäftigen, dann wird es immer komplizierter. Man weiß ja zum Beispiel, dass Soja eine gute Alternative zu tierischen Proteinen ist. Dann hört man aber, dass der Soja-Anbau einen massiven Anteil an der Abholzung der Regenwälder ausmacht. Scheiße, denkt man da, dann lieber doch nicht. Liest man aber weiter, erkennt man wiederum, dass es sich hier um ein falsches Argument handelt, das Veganern gerne vorgehalten wird. Denn die Wälder werden für das billige Soja abgeholzt, das wiederum das Futtermittel für die Massentierhaltung ist. Das Bio-Soja aus dem Biosupermarkt hat damit nichts zu tun. Puh, ist also doch gut. Aber, wow: Das ist

alles verdammt unübersichtlich. **Sie haben erst vor Kurzem Ihren Führerschein gemacht.**  
Ja, zehn Tage, bevor es mit Corona losging.  
**Was sind Sie für ein Autofahrer-Typ?**  
Ein vorsichtiger. Der Prüfer hat am Ende zu mir gesagt: »Sie haben bestanden, aber ich muss schon ein Auge zudrücken. Sie fahren viel zu rücksichtsvoll!« (lacht)  
Und ich: »Warum? Das wurde mir beigebracht, regressives Fahren und so.«  
Und er sagt: »Ja, aber wenn man zu viel guckt, dann passieren die Unfälle nach hinten raus. Wenn man zu viel guckt, dann erzieht man Fußgänger und Fahrradfahrer noch dazu, dass es okay ist, bei Rot die Ampel zu überqueren.« So reden die! Aber ich glaube, ich bleibe lieber bei meiner vorsichtigen Fahrweise. Ich habe nämlich keinen Bock, jemanden umzukacheln und dann zu sagen: »Ich hatte doch Grün!« Da bringt es einem auch nicht mehr viel, recht zu haben. ☺



EARTH, WIND & FEIERN

Als Jan Delays fünftes Soloalbum ist »Earth, Wind & Feiern« abermals mit seiner langjährigen Live-Band Disko No.1 entstanden. Bei Songwriting und Produktion spielte Delay mit vielen Genres: Funk, Disco, Afrobeats und Mariachi-Bläser, aber auch mit den aktuellsten Sounds des globalen Streamingzeitalters wie Trap, Electro und Dancetroll. Geschrieben hat er die Songs lange bevor die Schreckensnachrichten des Jahres 2020 auf Deutschland und die Welt niedergingen – vor Covid-19, vor Hanau, vor George Floyd. »Lass uns die Wolken vertreiben, ich hab 'Somme dabei«, singt er. Das – findet Jan Delay – soll in seiner Musik vorher wie nachher gelten.



50 Jahre Musikgeschichte mit 4 neuen Songs auf 2CDs, 4CDs, 8LP Vinyl Box und in limitierter Fanbox  
**UDOLINDBERG**  
**UDOPIUM - DAS BESTE**

